

Die giftige Wirkung der Realität

Ausstellungen Das Kunsthaus Baselland startet mit Marlene McCarty, Christoph Oertli und Stefan Karrer ins Jahr.

Annette Hoffmann

Das Beet, das die Besucher im Kunsthaus Baselland empfängt, ist mehr als nur eine Anpflanzung. Oleander, Schneerosen, Paternostererbsen und Wunderbaum sind einerseits ganz real und stammen aus den benachbarten Merian-Gärten. Andererseits sind sie wie wir: hellend und toxisch. Manchmal entscheidet die Dosis über Wohl und Wehe, manchmal hilft alles nichts.

Marlene McCarty, zu deren Retrospektive im Kunsthaus Baselland das Beet gehört, nimmt die politische Atmosphäre in den USA derzeit als aggressiv wahr – aber das konnte man erwarten. Seit den 90er-Jahren setzt die Künstlerin sich mit aufsehenerregenden Beziehungstypen in Amerika auseinander. Denn schon lange vor Trump ist Gift in die kleinste soziale Einheit, die Familie, gesickert.

Die New Yorker Künstlerin und ihre aus der Realität entlehnte Antiheldin Marlene Olive sind in der Region keine Unbekannten. McCarty studierte ab 1978 Kunst in Basel und war später mit ihren grossformatigen Zeichnungen in einigen Ausstellungen vertreten. Sexualität und Gewalt ist bei ihren jungen Protagonistinnen eng miteinander verbunden. Der Druck entlädt sich durch Mord. Da sind restriktive Mütter, die den Umgang mit dem Freund verbieten, Väter, die ihre Töchter keinem anderen Mann gönnen, aber auch viel kriminelle Energie.

Nachdem sie 1975 ihre Eltern mithilfe ihres Freundes umgebracht und die Haft abgesessen hatte, wurde Marlene Olive immer wieder straffällig. In McCarty's Grafit- und Kugelschreiberzeichnungen sieht man Familienszenen mit Kindern und Eltern, die Opfer ihrer Töchter werden, verwilderte Schonungen mit einem Wasserbassin, in dem später menschliche Knochen gefunden werden sollten.



Marlene McCarty, «Into the Weeds», 2020. Foto: Gina Folly

Die Retrospektive «Into the Weeds» zeigt Arbeiten Marlene McCarty's aus den letzten 25 Jahren. In den jüngeren Arbeiten scheinen die Haare, das Fell der Affen, mit denen sie sich seit einigen Jahren befasst, zu Pflanzen geworden sein. Noch immer geht es um menschliche Beziehungen. Manchmal wirkt es, als trieben Geschlechtsorgane zwischen Gräsern und Blüten aus. Dann steht am Rand der botanische Name von Trauben-Silber-

kerzen, die bei Krämpfen helfen, aber auch zu schweren Leberschäden führen können. Unter Leuchtröhren wächst Nachschub heran: Einige Giftpflanzensetzlinge sind darunter, aber auch Dill und Fenchel.

Die Zeit, so teilnahmslos

Während die realen Mordgeschichten und die Pflanzen McCarty's Werk etwas Dokumentarisches verleihen, ist dieses Moment bei Stefan Karrer und Christoph Oertli durch Found-Footage-Bilder und die Objektivität der Kamera präsent. So ersetzt Stefan Karrer in der Installation «oO» einen realen Strand auf Gozo – es soll sich um die legendäre Kalypso-Grotte der griechischen Mythologie handeln

– gemäss der Logik von Instagram durch eine andere, attraktivere. Stellvertretende Diskussionen verselbstständigen sich wie die Debatte um fotografische Fachterminologien, die zu einem autonomen Phänomen werden.

In Christoph Oertli's Videoinstallationen wird die vergehende Zeit zu einer Gewähr für Wahrhaftigkeit. Seine Arbeit «Sensing Bodies», die auch auf den Solothurner Kurzfilmtagen zu sehen sein wird, dokumentiert das Geschehen in einem Park in Japan. Belläufig machen Menschen gymnastische Übungen und wirken dabei, als wollten sie den getrimmten Wuchs der Kiefern nachahmen. Oertli inszeniert in seinen Videos die Zeit als teilnahmslose Instanz.

Immer wieder ziehen sich Linien wie Zeitvektoren durch das Bild, die Kamera ist ein distanzierter Flaneur. Wie sehr der Basler Künstler jedoch Regisseur ist, legen nicht nur frühere Arbeiten nahe, in denen er selbst auftritt, sondern auch das 2012 in Brüssel entstandene Video «Monsieur René». Es gibt Einblick in eine ehemals grossbürgerliche Wohnung, die verwahrlost und verlassen ist und die sich ein Obdachloser als Schlafplatz ausgesucht hat. Die Wirklichkeit kann gar nicht so unwahrscheinlich sein, dass sie nicht noch für Fiktionen Anlass böte.

Kunsthaus Baselland, Muttenz.
Bis 19. April. Di–So 11–17 Uhr.
www.kunsthausbaselland.ch

Das SAM meldet Besucherrekord

Architekturmuseum Die Gesichter der Verantwortlichen des Schweizerischen Architekturmuseums (SAM) in Basel wirkten um einiges entspannter als auch schon: Direktor Andreas Ruby vermeldete an der Jahresmedienorientierung gestern einen Besucherrekord. Und Stiftungsratspräsident Samuel Schulze zeigte sich erfreut über eine solide Finanzsituation. Letzteres ist nicht selbstverständlich. 2019 wurde das Museum von der Liste der subventionierten Häuser des Bundesamts für Kultur gestrichen. 300 000 Franken im Jahr fielen weg. Im Gegenzug erhöhte der Kanton Basel-Stadt den Unterstützungsbeitrag von 80 000 auf 250 000 Franken jährlich. Hinzu kam ein einmaliger Betrag der Merian-Stiftung (CMS) von einer Million.

Mithilfe von Gönnern, Sponsoren und Stiftungen kann das Museum das Jahresbudget von 1,44 Millionen Franken nun gut stemmen. Mit Stolz wies Schulze auf den hohen Eigenfinanzierungsgrad von knapp 80 Prozent hin. Die Ticketeinnahmen trugen mit rund 30 000 Franken relativ wenig dazu bei. Dies, obwohl das Architekturmuseum 2019 seine Besucherzahl um 11 Prozent auf über 38 000 steigern konnte, was ein Rekord ist.

2022 wird der einmalige Beitrag der CMS aufgebraucht sein. Auf erneute Subvention aus Bern setzt das Haus wenig Hoffnungen. «Wir können das massgebliche Kriterium der Betreuung einer eigenen Sammlung nicht erfüllen», sagte Stiftungsratspräsident Schulze. Das SAM möchte auch keine eigene Sammlung aufbauen, sondern Kooperationen verstärken. Konkret geschieht dies ab Oktober mit der Ausstellung «Beton». Das Museum will der Frage nachgehen, wie Beton in der Schweiz zum «territoriumsbildenden» Material wurde – und heute zu einem problematischen Baustoff. (sda)